

## »Ich bin unschuldig.«

Ein Film von Gabriela Gielow und Brigitta Gudrun Nöh. Landesfunkhaus Mecklenburg Vorpommern 1995. Erstausstrahlung 05.02.1995, NDR.

1966 wurde Ulla Jürß, eine ehemalige KZ-Aufseherin, wegen »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« von einem DDR-Gericht zu lebenslanger Haft verurteilt. Zwei Jahre nach dem Fall der Mauer wurde 1991 ihrem Begnadigungsgesuch stattgegeben. Seit ihrer Entlassung strebt sie ihre Anerkennung als »politisch Verfolgte« des DDR-Systems an, um rehabilitiert zu werden.

Der Film der beiden Autorinnen Gielow und Nöh über die KZ-Aufseherin Ulla Jürß beschäftigt sich in allen Aspekten nur sehr oberflächlich mit der Biographie der Protagonistin. So bleibt der Werdegang der Jürß, ihre Ausbildungszeit als Aufseherin, ihre Zeit im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, ihr Verhalten den inhaftierten Frauen gegenüber etc. im Dunkeln. Ebenso unverständlich ist die Struktur und die Intention des Berichts, der sich in verschiedenen, nicht nachzuvollziehenden Gedankensprüngen mit sehr unterschiedlichen Fragen zum Thema Täter-Opfer-Verhältnis, dem Konzentrationslagersystem, aber keineswegs mit Aspekten der Schuldfrage auseinandersetzt. Inhaltlich oberflächlich und unverständlich bleiben auch zwei kurze Interviews mit ehemaligen Häftlingsfrauen, da sie nichts zum Verständnis der Biographie von Ulla Jürß beitragen. Etwas ausführlicher wird unvermittelterweise auf die politische Motivation der Rechtsprechung in den 60er Jahren eingegangen. Inhalt und Konzept des Beitrags bestehen insgesamt aus einer schwer durchschaubaren Aneinanderreihung von verschiedenen Inhalten, die den Zuschauer mehr verwirren, denn dem Informationsbedürfnis dienen.

Schon der Anfang des Films läßt keinen Zweifel an der Einstellung der Autorinnen: Ulla Jürß ist für sie menschlich und moralisch, unabhängig von ihrem persönlichen Werdegang, schuldig. Dies zeigt sich insbesondere durch eindringlich geschnittene visuelle Sequenzen, die den Zuschauer manipulieren sollen. Die Bildmontage von einer offensichtlich nervösen Ulla Jürß, mit Überblendungen martialischer »konzentrationslagertypischer« Bilder (Stacheldraht, Stiefel, Uniformen), sollen den Zuschauer auf das Thema »Konzentrationslager« einstimmen und sind typisch für die stilistische Machart des Films. Neben den stark emotionalisierenden Bildern spielen auch wortgewaltige lange Kommentare eine tragende Rolle. Dies geschieht insbesondere an den Stellen im Beitrag, wo eine sachliche Auseinandersetzung zu den jeweiligen Themen eine inhaltlich komplexe Diskussion zum Verständnis einleiten könnte. Dazu gehört beispielsweise die Täter-Opfer-Debatte, die Frage nach der Freiwilligkeit einer Entscheidung sowie die Frage nach der Schuld, gerade auch in der Differenzierung des individuellen und historischen Kontextes. So wird der größte Teil der Schilderung über Ulla Jürß' Leben von einem Kommentator gesprochen, der dem Zuschauer auch gleichzeitig die intendierte Interpretation liefert. Bei diesem Teil der Informationen bleibt unklar, woher sie stammen. Frau Jürß soll und muß für die Autorinnen das typische Beispiel einer KZ-Aufseherin bzw. einer stets opportunen, im System funktionierenden Frau sein. Dieses Desinteresse der Autorinnen an der jeweiligen Perspektive betrifft sowohl die Aufseherin Ulla Jürß im Konzentrationslager sowie ihre Zeit im Gefängnis als mutmaßliche Informantin der Gefängnisleitung, denn...

Kommentar: »Wer kann ihr glauben? Dieser Frau, deren Leben vorher und nachher vor allem von Anpassung be-

*stimmt war, nie von Protest gegen irgendein Unrecht?... Hier [im DDR-Gefängnis] wird wieder an ihren Gehorsam appelliert, und sie gehorcht erneut. Sie zeigt sich gefügig gegenüber den Bewacherinnen im Gefängnis. Sie macht was ihr gesagt wird. Und keine Klagen kommen... Wieder ist sie anpassungsfähig.«*

Die Interpretationen der Autorinnen und die massiv in den Vordergrund gedrückte Darstellung ihrer persönlichen Ansichten, erklären vielleicht auch, warum Ulla Jürß kaum zu Wort kommen darf und die wenigen Sätze, die sie selbst sagt, in Zweifel gezogen und sinnentstellt in das Gegenteil verkehrt werden. So »glaubt« Frau Jürß, laut Kommentar, genau für sich zu wissen, was in ihrem Leben geschehen ist, aber die beiden Autorinnen sind sich sicher:

Jürß: *»Ich habe niemanden etwas getan... Wer glaubt es? Können Sie mir mal sagen, wer das glaubt?«* Kommentar: *»Wer kann das glauben?«* Eine KZ-Aufseherin ohne Schuld? Oder an einer anderen Stelle:

Jürß: *»Ich sag die reine Wahrheit.«* Kommentar: *»[...] Ulla Jürß glaubt es genau zu wissen: unschuldig. Oder lastet die Schuld zu schwer als es sich damit leben ließe?«*

Ebenso wird das Verständnis des betreuenden Seelsorgers, Horst Escher, für den Rehabilitationswunsch von Frau Jürß in Frage gestellt:

Kommentar: *»Vergessen, verdrängt, in Stolberg [einer Stadt im Harz] hat man darin Übung.«*

Durch die Vielzahl der Ulla Jürß diffamierenden Komponenten des Films verstärkt sich der Eindruck, daß die ehemalige KZ-Aufseherin vorgeführt werden soll. Statt auf Information zu setzen, nutzen die Gielow und Nöh starke visuelle und inhaltliche Kontraste. Zusätzlich werden kurze moralisierende Fragen in den Raum

gestellt und von den Autorinnen indirekt abgehandelt: Quälen sie Alpträume? Hat sie nach dem Krieg Angst vor Entdeckung? Hat sie ein schlechtes Gewissen? Ist sie schuldig? Diese häufig vorkommenden Fragen werden stets inhaltlich in den nachfolgenden Kommentaren bejaht.

Der Tatsache, daß hier die Biographie einer ehemaligen Aufseherin dargestellt werden soll, werden die Filmemacherinnen kaum gerecht. Die Chance, Ulla Jürß vor die Kamera und in die Öffentlichkeit gebracht zu haben, wird vertan. Es wäre interessanter gewesen, Frau Jürß authentisch aus ihrem Leben berichten zu lassen sowie ihre Version der Geschehnisse und somit etwas über ihre Selbsteinschätzung zu erfahren. In der Darstellung von Nöh und Gielow fehlen jedoch wichtige Aspekte zum Verständnis der Biographie von Ulla Jürß, wie z.B. ihr Selbstverständnis sowie ihr Verhältnis zur Gesellschaft. Völlig ungefragt bleibt Frau Jürß daher auch zu zentralen Themen ihrer Zeit als Aufseherin, d.h. ihrem möglichen Schuldbewußtsein, ob sie Mitleid oder Bedauern für die Häftlinge empfand oder ob sie jemals Reue zeigt(e). Wichtig scheint es den Autorinnen dagegen zu sein, einen Umstand in langen Passagen zu klären, der für Frau Jürß selbst sowie durch die vorhandene Sachlage ohnehin geklärt ist uns zwar, daß sie zu ihrer Dienstzeit als KZ-Aufseherin die Gaskammern in Ravensbrück nicht gekannt haben kann und folglich auch nicht, wie man ihr bei der Verurteilung zur Last legte, Häftlinge dorthin begleitet hat. Ein schon im konzeptionellen Vorfeld des Films völlig unsinniges Unterfangen. Ebenso unverständlich bleibt es dem Zuschauer, warum zwei Interviews, die mit ehemaligen Häftlingsfrauen geführt wurden, in dieser pauschalen sowie undifferenzierten Art und Weise aufgearbeitet und in das Schema des Films gepreßt wurden.

Informativ dagegen ist der zweite Teil des Beitrags, der sich mit der DDR-Gerichtsbarkeit und der BRD-Justiz NS-Tätern gegenüber auseinandersetzt und insbesondere auf die politische Motivation dieser Prozesse eingeht. In diesen unkommentierten Interviewpassagen mit kompetenten Fachleuten, die sich mit der speziellen Thematik und mit dem »Fall« Jürß beschäftigt haben, zeigt sich, daß die Problematik, gerade auch im Einzelfall und unter den gegebenen politischen Systemen, sehr vielschichtig ist. Der Experte in Fragen der DDR-Justiz, Karl Wilhelm Fricke, geht auf die zweifelhaften Vernehmungsmethoden der DDR ein und kommt zu dem Ergebnis, daß Frau Jürß vermutlich einem starken psychologischen Druck ausgesetzt und daher manipulierbar war. Dem gegenübergestellt, schildert der Leiter der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltung zur Aufklärung von NS-Verbrechen, Alfred Streim, das politische Milieu in der BRD und das der ehemaligen DDR in den 60er Jahren sowie die Vorgehensweise der beiden Staaten in bezug auf die Strafverfolgung von NS-Verbrechern. Beide Fachleute kommen zu dem Schluß, daß Frau Jürß mit Sicherheit »nicht schuldig oder unschuldig« sei, jedoch der ganze Prozeß unter Propagandaaspekten geführt und verzerrt wurde. Daher ging es, ihrer Meinung nach, in der juristischen Perspektive nicht um eine Verurteilung von Ulla Jürß im Sinne eines Schuldnachweises, sondern um die Propagandafunktion des Verfahrens in der Öffentlichkeit. Von dieser detaillierten intensiven Auseinandersetzung zum »Spezialfall« Jürß, die sehr informativ ist, lebt der Film. Wäre mit der gleichen Gründlichkeit und Sachkompetenz die Biographie der Ulla Jürß behandelt worden, hätte ein relevanter Film entstehen können.

Die moralische, ethische und politische Ebene der Täterinnenproblematik macht

das Thema der Schuldfrage gleichermaßen interessant und brisant. Fragen stellen zu können, ist eine wichtige Voraussetzung, um Informationen oder Verständnis zu erarbeiten. Vermutlich wird sich aber nicht nur Ulla Jürß in Zukunft von der Presse fernhalten, auch andere ehemaligen KZ-Aufseherinnen werden evtl. nicht mehr bereit sein, sich einer Diskussion in der Öffentlichkeit oder dem wissenschaftlichen Interesse zu stellen. Vielleicht bleibt Frau Jürß in diesem Film nur deshalb stumm, wie der Kommentar abschließend ihr Verhalten kritisiert, weil es Gielow und Nöh nicht gelingt, eine Gesprächssituation herzustellen.

Über den Rehabilitationswunsch der Frau Jürß mag jeder denken, was er möchte, die Darstellung einer »Täterin« ist gründlich mißglückt. Letztendlich empfindet der Zuschauer fast Mitleid mit dieser Frau, deren Leben in der Dokumentation als derartig fehlgelaufen hingestellt wird; ein Umstand, der von den Autorinnen sicher nicht intendiert war.

*Janet Anschütz,  
Irmtraud Heike*